

Jemand hat mal gesagt: „Hier in der Gemeinde ist so totes Leben!“ Totes Leben? Das gibt es gar nicht. Leben macht sich bemerkbar, und das Evangelium sollte ein Leben bewirken, das jeder bemerkt. Was aber ist los, wenn das nicht der Fall ist?



Bild: shutterstock.com/Sergey Chayko

INGO KRAUSE

EINE VERÄNDERNDE KRAFT: DAS EVANGELIUM!

Es ist Ostersonntag 2020 – mitten in der Coronazeit. Seit einigen Wochen befindet sich Deutschland im Notfallmodus, der Shutdown hat das ganze Land lahmgelegt, Gottesdienste finden nicht statt, Nachbarn dürfen sich nicht besuchen, man geht sich auf der Straße aus dem Weg und hat

sich zu Hause eingegelt. Da klingelt es mittags plötzlich an unserer Haustür. Kann eigentlich gar nicht sein, denke ich, wer verstößt schon gegen das strenge Kontaktverbot und kommt unangemeldet einfach zu Besuch? Ich also runter an die Haustür und öffne – und erstarre für einen Augenblick. Vor mir steht ein Mann, mit dem ich einen heftigen

Konflikt gehabt habe. Ich erinnere mich sehr gut an seinen wütenden Auftritt. Dieser Mann hat damals alle Anschuldigungen zurückgewiesen, mich dabei beleidigt und beschimpft und sogar vor einem Verwaltungsgericht geklagt – und verloren. Juristisch war die Sache erledigt, menschlich aber ungeklärt geblieben. Nun steht also dieser

stramme Kerl am Corona-Ostersonntag vor mir. In Erwartung eines „Donnerwetters“ schaue ich ihn zuerst gar nicht richtig an. Als ich aber genauer hinsehe, fallen mir die verweinten Augen auf, seine Stimme bebt, und er setzt stotternd an, um mir etwas zu sagen. „Ich möchte mich entschuldigen für das, was damals passiert ist, das war unrecht.“ Im ersten Moment stockt mir der Atem. Ich hätte jetzt alles Mögliche erwartet, aber nicht DAS. Was soll man da Sinnvolles antworten? Ich bin dankbar, dass es mir in dem Moment gelingt, etwas Sinnvolles zu sagen. Der Mann berichtet, er habe unter einer Kanzel gesessen, als Gott zu ihm gesprochen habe. Er sei „reif“ gewesen für das Evangelium, seine Frau habe ihn mit ihrem Sohn verlassen, sein Geschäft lief schlecht, und er habe sich dann erinnert, christlich erzogen worden zu sein. Ein Seelsorger habe ihm dann geraten, sein Leben mit Gott in Ordnung zu bringen, und dazu gehört offenbar auch, dass er an diesem Sonntag vor meiner Tür steht. Am Ende des Gesprächs nehme ich ihn – nicht coronakonform – in den Arm und wünsche ihm Gottes Segen für seinen weiteren Weg. Ich schließe die Tür und habe das Gefühl, geträumt zu haben. Dieses Gespräch war eines der „Osterwunder“ 2020, die wir als Familie erlebt haben. Das Evangelium hatte seine beeindruckende Wirkung gezeigt, die wie ein Echtheitsbeweis ist: Es hatte Buße und Umkehr stattgefunden (Apg 17,30)!

Ich erzähle diese Geschichte, weil ich an ihr erkenne, was das Evangelium vom gekreuzigten Christus mit Menschen macht, die wirklich verstanden haben, was das Wort „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20) praktisch bedeutet. Wenn Christus alle unsere Schuld auf sich geladen hat, dann bekommt ein Mensch, der die Botschaft des Evangeliums wirklich verstanden hat, auch den Wunsch, alle seine Schuld bei ihm abzuladen. Und das bedeutet, man muss sie auch vor Menschen bekennen. Die eigentliche Demütigung von bekannter Schuld ist ja nicht,

sie vor Gott im stillen Kämmerlein, sondern gerade vor Menschen zu bekennen (wenn wir denn an ihnen schuldig wurden). Und erst dann löst bereinigte Schuld auch dieses befreiende Gefühl der Erleichterung aus. Der erwähnte Mann erlebte die bleibende Erleichterung und Befreiung, die vollständig abgeladene Schuld bewirkt.

In der humanistischen Psychologie sind „Gewissen“ und „Schuld“ genauso wenig anerkannte Kategorien wie „Buße“ und „Vergebung“. Das belastende Gefühl persönlicher Schuld wird dort (oft) durch Methoden der Verhaltenstherapie u. a. unterdrückt und kleingeredet, es werden u. U. organische Ursachen gesucht und Medikamente verordnet. Dabei ist häufig (nicht immer!) der eigentliche Grund seelischer Not eine gestörte Beziehung zu Gott, nicht gesuchte und nicht erlebte Vergebung von Schuld. Schuld kann nicht „weg-erklärt werden“, und das Empfinden der Befreiung durch Buße und Vergebung ist therapeutisch unverzichtbar.

Was das für den Erlöser Jesus bedeutet haben muss, unsere Schuld zu tragen, wurde meiner Frau und mir einmal durch die Betreuung einer älteren Frau deutlich. Wir machten seit einigen Wochen einen evangelistischen Bibelkurs mit ihr und wurden eines Abends von einer Nachbarin notfallmäßig zu ihr nach Hause gerufen, weil diese tagelang nichts von ihr gehört hatte. Wir trafen die Frau dann angetrunken und in einem instabilen Zustand an, sie hatte drei Tage lang nicht mehr gegessen und auch ihre Medikamente nicht genommen. Da half nur noch die Einweisung per Notarzt ins Krankenhaus. Es stellte sich dann heraus, dass es nicht die nicht eingenommenen Medikamente waren, die zu dem Zusammenbruch geführt hatten, noch nicht mal der Nahrungsvorzicht, sondern die Last der vielen Probleme, die sie erdrückten. Später räumten wir die Wohnung auf und holten neben 225 (!) Weinflaschen eine Menge Müll aus der Wohnung heraus. Da fiel mir das

Bibelwort ein: „*Doch unsere Krankheit, er hat sie getragen, und unsere Schmerzen, er lud sie auf sich. Wir dachten, er wäre von Gott gestraft, von ihm geschlagen und niedergebengt. Doch man hat ihn durchbohrt wegen unserer Schuld, ihn wegen unserer Sünden gequält*“ (Jes 53,4.5).

All diese Flaschen stellten die Last dieser Frau dar, und diese Last schleppten wir nun weg zum Glascontainer. Klar, damit war ihr noch nicht vollständig geholfen. Aber das Falsche und Verstörte aus dem Leben wegzuschaffen, sauber zu machen und Schuld zu bereinigen ist das, was der Heiland für uns tat und was das Evangelium immer wieder auch in uns selbst und in anderen bewirkt.

Stellung und Zustand gehören zusammen

Eines Tages zog einmal ein König in ein Dorf, in dem viele Köhler lebten, die früher in großen Buche-Meilern Holzkohle herstellten. Das war eine ziemlich schmutzige Arbeit. Während sich der König dort umschaute, sah er auf einmal ein schwarz verrußtes Kind bei der Arbeit. Es waren ja vor allem die Kinder, die in die kleinen Öffnungen der Meiler passten. Er fragte das Köhlerkind, ob es mit auf sein Schloss kommen wolle, was es begeistert bejahte. Der König nahm es mit auf sein Pferd und ritt in sein Schloss. Dort angekommen ernannte er das Köhlerkind zu seinem Königskind, ließ es waschen und zog ihm königliche Kleider an. Als es zum Essen ging, durfte sich das neue Königskind nun an den Tisch des neuen Vaters setzen. Es langte mit beiden Händen in das Essen und stopfte sich schmatzend und rülpfend das edel zubereitete Essen in den Mund. Das Kind war jetzt zwar der Stellung nach ein Königskind, aber es zeigte immer noch das Verhalten eines Köhlerkindes. Es würde nun Zeit und Mühe brauchen, damit das Kind sich wie ein Königskind verhielt.

Nicht nur Wissen – das Bewusstsein ist wichtig

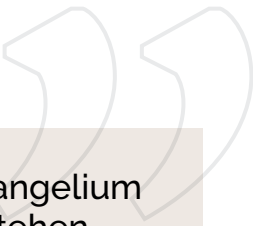
Die ersten Kapitel des 1. Korintherbriefes thematisieren den herausfordernden Weg vom „Köhlerkind“ zur Selbstwahrnehmung als „Königskind“. In den 20 Versen des sechsten Kapitels werden interessanterweise 15 Fragen gestellt. Diese Fragen sind keine Sachfragen, sondern sie hinterfragen das Verhalten der Gläubigen der Gemeinde. Offenbar war den Korinthern nicht bewusst, was sie bereits wussten, dass sie nämlich Heilige Gottes waren. Sie verhielten sich noch wie „Köhlerkinder“. Wir spüren beim Lesen der Verse das Verlangen des Apostels Paulus, die Stellung der Gläubigen und ihr Verhalten in Übereinstimmung zu bringen. Es geht ihm dabei um relevante Alltagsthemen wie den Umgang mit Streit und die Wertschätzung einer gottgewollten Sexualität. Der Inhalt der Fragen richtet sich dabei weniger an das Wissen, sondern an das Gewissen der Zuhörer, es wird an ihr Bewusstsein appelliert mit dem Ziel, Einsicht und Betroffenheit zu bewirken.

Es sind Fragen wie:

- V. 1: Wie bringt ihr es fertig (...)?
- V. 2: Wisst ihr nicht? Seid ihr nicht zuständig?
- V. 3: Wisst ihr nicht? Wie viel mehr dann?
- V. 4: Wie könnt ihr nur?
- V. 5: Gibt es keinen unter euch?
- V. 7: Warum lasst ihr euch nicht? (2x)
- V. 9: Wisst ihr denn nicht?
- V. 15: Wisst ihr nicht? Wollt ihr nun?
- V. 16: Wisst ihr das nicht?
- V. 19: Wisst ihr denn nicht? Ist euch nicht klar, dass?

Ja, man kann etwas wissen, ohne dass einem das auch bewusst ist. Ich kann wissen, dass die Mittagsruhe in einem Wohnhaus eingehalten werden muss, ohne mir bewusst zu sein, dass ich gerade zu dieser Zeit Lärm mache, einfach, weil ich z. B. gedankenversunken nicht auf die Uhr geschaut habe.

Vielleicht macht mich jemand darauf aufmerksam, und sobald es mir bewusst ist, versuche ich, mich ruhig zu verhalten. Ich kann wissen, in einem der reichsten Länder der Erde zu leben, ohne dass mir das bewusst ist, denn ich maule über zu langsames Internet, anstatt dankbar zu sein für alles, was hier



Das Evangelium zu verstehen, bedeutet den starken Wunsch zu spüren, zu leben, zu reden, zu denken, zu handeln, zu leiden und zu lieben, wie Jesus es tat.

besser läuft als in vielen Teilen der Welt. Paulus macht den Christen in Korinth bewusst, dass sie sich dem Evangelium entsprechend verhalten sollen. Das wird deutlich z. B. in Vers 11: „Und das sind manche von euch gewesen. Aber durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes seid ihr reingewaschen, seid ihr geheiligt, seid ihr gerecht gesprochen worden.“ Der erste Teil beschreibt die Stellung des Köhlerkindes: Es ist nun faktisch ein Königskind: „Sind ... gewesen.“ Das ist abgeschlossene Vergangenheit, ein Fakt. Und auch, was dann folgt, ist ein Fakt: „Seid ... reingewaschen“, „seid ... geheiligt“, „seid gerecht gesprochen.“ Das hat Gott getan. Was fehlt, ist, dass das Köhlerkind jetzt auch in seiner Wahrnehmung und im Verhalten ein Königskind wird. Dazu helfen diese 15 z. T. peinlichen und unangenehmen Infragestellungen mit dem Ziel: Streitet euch nicht, lasst euch lieber Unrecht tun, haltet euch von sexueller

Unmoral fern, denn ihr seid ein Tempel des Heiligen Geistes, also verhaltet euch auch so, denn ihr gehört euch nicht selbst, sondern Gott. Gott stellt Fragen, das ist sein Stil. Als das erste Menschenpaar sündigte, war Gottes erste Reaktion eine Frage: „Adam, wo bist du?“ Wenn Gott fragt, dann stellt er auch infrage. Die Frage lässt dem Zuhörer die Möglichkeit, aus Einsicht zu reagieren, und nicht, weil er bestraft wird. Nicht, dass Gott nicht auch straft und Konsequenzen zieht, aber es ist nicht seine erste Reaktion. Stattdessen erwartet er, dass die Beschämung gefolgt wird von Verständnis und Einsicht. Und tatsächlich erfahren wir im 2. Korintherbrief, dass die Gläubigen diese Zurechtweisung wohl auch annahmen (2Kor 2,1ff.).

Die Botschaft Jesu versteht nur, wer leben will wie er

Wer das Evangelium wirklich „kennt“ und nicht nur theoretisch erfasst hat, dessen Leben wird nach und nach dem des Herrn Jesus ähnlich. Er nimmt immer mehr sein Kreuz auf sich, wie Jesus es tat. Er freut sich immer mehr an dem, woran Jesus sich freute; er weint immer häufiger darüber, worüber Jesus weinte. Er sehnt sich nach Gemeinschaft, wie sich Jesus nach Gemeinschaft sehnte. Er hilft unermüdlich, wo er kann, so wie der Herr Jesus das immer wieder tat. Er pflegt eine ehrfürchtige und hingebungsvolle Beziehung zu seinem himmlischen Vater, wie der Herr Jesus diese Beziehung pflegte. Er spricht auch unangenehme Wahrheiten aus, wie der Herr Jesus sie aussprach, und er läuft auch vor nervigen und lästigen Diskussionen nicht weg, so wie der Herr Jesus sich jeder neuen Fragefalle und Rückfrage stellte. Er ist in Gottes Wort zu Hause, wie Jesus in Gottes Wort zu Hause war, er macht es zu seiner täglichen Nahrung, Gottes Willen zu erfragen und zu tun, wie es die Speise von Jesus war, den Willen seines Vaters zu tun. Das Evangelium zu verstehen bedeutet, den

starken Wunsch zu spüren, zu leben, zu reden, zu denken, zu handeln, zu leiden und zu lieben, wie Jesus es tat.

Nicht kraftstrotzende Helden, sondern Nachfolger mit Grenzen

Das Evangelium von Jesus Christus hat die Kraft, Menschen zu verändern, aber diese Veränderung zeigt sich nicht in kraftstrotzenden Wunderchristen, die als geistliche Superhelden die Welt verändern und von Sieg zu Sieg schreiten.

Gott hat entschieden, dass das neue Leben durch Jesus in zerbrechliche Tongefäße gefüllt wird (2Kor 4,7-11). Um uns daran zu erinnern, scheint es notwendig zu sein, dass wir Bedrängung, Probleme, Leid und Schwierigkeiten erfahren. Erst wenn wir an diesem Punkt sind, können wir erleben, was das Evangelium eigentlich bewirkt: „Nicht von uns“, „nicht erdrückt“, „nicht verzweifelt“, „nicht verlassen“, „sein Leben an uns sichtbar wird“, „sein Leben ... offenbar wird“. Das Gebet muss also heißen: „Herr, mache uns schwach, damit deine Kraft, dein Trost, deine Gegenwart, dein Leben an uns sichtbar werden.“

Eine Totgeburt ist kein Anfang

Manche Christen vertrauen auf eine irgendwann einmal erlebte Bekehrung. Sie sagen, sie hätten einmal bei einer Evangelisation gebetet, und das hätte sie zu Christen gemacht. Auf die Frage, warum bei manchen Christen trotz ihres Bekehrungserlebnisses keine Veränderung zu beobachten ist, hilft vielleicht diese Anschauung: Wenn ein Baby zur Welt kommt, macht die Hebamme einen Schnelltest, um einen ersten Eindruck vom

Gesundheitszustand des Kindes zu bekommen. Beim „APGAR-Test“ kann das kleine Baby maximal zehn Punkte bekommen: jeweils zwei für Aussehen, Puls, Grimassieren, Atmung und Reflexe. Was nun, wenn die Hebamme nach der Geburt ein blau angelaufenes Kind anschaut, dessen Puls nicht fühlbar ist und das keine Grimassen macht, dessen Atmung nicht zu spüren ist und das an keiner Stelle des Körpers Reflexe zeigt? Dann ist das Kind wohl tot geboren worden. Es zeigt keine Anzeichen echten Lebens. Wenn bei einem Christen nach seiner Bekehrung keine Freude zu sehen und keine Liebe zu spüren ist, er kein Bedürfnis nach Kommunikation mit seinem Erlöser und seinen Geschwistern hat, ihm das „Atmen der Seele“ (Ole Hallesby) – das Gebet – nichts bedeutet und er keine Abwehrreaktion gegen Sünde entwickelt, dann war der Glaube vermutlich nie lebendig. Wenn der Glaube keine Werke zeigt (Jak 2,17), können Zweifel an dessen Echtheit angemeldet werden. Vielleicht empfindet jemand keine Reue über Sünde, weil Buße nie stattgefunden hat, weil man nur sagte: „Komm zu Jesus, er macht alles gut“, und verschwieg, dass es dem Herrn Jesus um die Rettung von Schuld und Sünde ging und er mahnte, die Kosten der Nachfolge nicht zu unterschätzen (Lk 14,33). Nicht, dass gute Taten Gott gnädig stimmen können. Aber ein Glaube, der nur theoretisch existiert, sich aber nicht auch praktisch im Alltag

zeigt, kann deshalb nicht retten, weil er sich durch die Tatenlosigkeit als falscher Glaube erweist. Die Taten (Außensicht) machen nur deutlich, was da im Herzen (Innensicht) vor sich geht. C. H. Spurgeon sagte einmal dazu: „Sünde und Hölle sind verheiratet, bis Buße ihre Scheidung verkündet.“ Am Anfang des Evangeliums steht Buße, das heißt eine innere und sichtbare Umkehr und der immer wieder erneuerte Wunsch, so zu leben, wie der Herr Jesus lebte (Apg 17,30).

Die Frage nach dem „echten und unechten Glauben“ ist eines der zentralen Themen des 1. Johannesbriefes. Wer das Evangelium von Jesus Christus wirklich verstanden hat, kann nicht anders, als die Geschwister zu lieben (1Joh 3,14), in der Vergebung zu leben (1Joh 1,7) und den starken Wunsch haben, so zu leben, wie Jesus lebte (1Joh 2,6). Wer dagegen seine Glaubensgeschwister grundsätzlich lieblos behandelt, beweist eigentlich, dass er



immer noch in einem unerlösten Zustand lebt (1Jo 2,9) und sich ggf. selbst etwas vormacht.

Nur gut anzufangen reicht nicht – das Durchhalten ist entscheidend

Es kann aber auch sein, dass der Anfang ziemlich gut war und der Start stimmte, aber die Flamme mittlerweile nur noch glimmt oder inzwischen fast erloschen ist. Tatsächlich finden sich dazu in Gottes Wort ernüchternd viele Beispiele. Es war der alte Noah, der sich betrunken im Zelt aufhielt und seinen Enkel verfluchte, nachdem er 100 Jahre treu die Arche gebaut hatte und als einziger Gerechter seiner Zeit beschrieben wird. Es war der alte Abraham, der sich eine dritte Frau nahm und das Erbe von Isaak damit in Gefahr brachte, obwohl er doch wusste, dass ihm in Isaak Nachkommen, zahlreich wie Sterne am Himmel, gegeben werden sollten. Es war der alte Isaak, der sich lebensmüde noch einmal von Esau verwöhnen lassen wollte, bevor er ihn zu segnen beabsichtigte, obwohl er die Anweisung Gottes kannte, dass nicht Esau, sondern Jakob der Erbe sein sollte. Es war der alte Mose, der nach einer Folge unzähliger Wunder und Beweise der Treue Gottes im Zorn auf den Felsen schlug, anstatt zu ihm zu sprechen, und damit das verheißene Land nicht betreten durfte. Es war der alte Gideon, der nach vielen Beweisen der Führung Gottes in seinen Anfängen nun im Alter

ein Efad machte, in seiner Heimatstadt Ofra aufstellte und Israel so in die Irre führte. Es war der alte Eli, der verantwortungslos seine Söhne gewähren ließ, anstatt ihnen Einhalt zu gebieten, und so den Zorn Gottes provozierte, sodass sogar die Bundeslade verloren ging. Es war der ältere David (ca. 53-jährig), der sich nach unzählbar vielen Siegen und Glaubenstaten auf den Ehebruch mit Batseba einließ und sogar zum Mörder wurde. Es war der alte Salomo, der sich auf die 1000 Frauen einließ, den Götzendienst förderte und von dem wir in 1. Könige 11 nach 3000 Sprüchen, 1005 Liedern, drei Büchern der Bibel, gewaltigen Bauwerken, Wissenschaft, unermesslichem Reichtum, Ruhm, Frieden und Segen kein einziges Wort mehr lesen – er ist völlig verstummt. Es war der alte Asa, der die Ärzte suchte und nicht mehr nach Gottes Rat fragte, obwohl er eine gewaltige Rettung erfahren und so gut angefangen hatte. Es war der ältere Joasch, der die Güte seines Mentors Jojadas nicht vergalt, sondern dessen Sohn umbrachte und nach einem beeindruckenden Anfang so kläglich scheiterte. Es war der alte Hiskia, der nach einem Drohwort Jesajas ziemlich gleichgültig reagierte und meinte, das sei ihm egal – Hauptsache, das Unheil komme nicht zu seinen Lebzeiten. Es war der alte Prophet, der in 1. Könige 13 den jungen Propheten wider besseres Wissen von dessen Mission abbrachte und vorgab, im Auftrag Gottes zu handeln, obwohl es ihm nur um amüsante Gesellschaft ging,

und der damit leichtfertig den Tod des Kollegen in Kauf nahm.

Könnte es sein, dass die Sache mit dem Glauben nicht nur ein Problem der Jungen ist? Könnte es nicht durchaus sein, dass das Evangelium NICHT MEHR in einem Nachfolger wirkt, der mal gut angefangen hat, aber bei dem die erste Liebe erloschen ist? Die Erfahrung ist nicht neu, wie die Beispiele aus dem AT zeigen. Der Glaube ist kein Wein, der – ruhig gelagert – mit der Zeit an Qualität gewinnt, sondern eine Pflanze, die verdorrt, wenn sie nicht ständig gepflegt und gegossen wird.

Fazit

Das Evangelium bewirkt Veränderung in Menschen, die zu echter Buße und Umkehr bereit sind und die Kosten der Nachfolge richtig einschätzen. Sie lernen beständig und ohne jemals damit abzuschließen, und diese innere Veränderung ist mit dem Bewusstsein verbunden, dass die Kraft dafür nicht in uns steckt, sondern täglich von Gott erbeten und errungen werden muss. Gott gebraucht schwache Menschen, die lebenslang darum ringen müssen, dass das Feuer des Glaubens in ihnen nicht abkühlt.



Ingo Krause, Jg. 1974, verheiratet, vier Kinder, Schulleiter der August-Hermann-Francke-Gesamtschule in Detmold (chr. Bekenntnisschule),

Autor, Referent in der Männerarbeit und für Familien- und Medienthemen, Mitältester der Christlichen Gemeinde in Augustdorf.

Literatur:

- 1) McFarlan Miller, Emily: „Churches go back to the future with drive-in services in the time of the coronavirus“. In: RNS (Religious News Service): Wednesday, April 12th, 2020; <https://religionnews.com>
- 2) Cordes, Paul Josef, Kardinal: „Glaube: Ja, Kirche: Nein“. In: Die Tagespost, Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 5, März 2020, S. 11.
- 3) Reinhardt, Susie: „Die Medizin der Gemeinschaft“. In: Psychologie heute. Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim: Ausgabe Februar 2019, S. 64–69.
- 4) Gless, Florian: Editorial in „stern“. Gruner + Jahr GmbH, Hamburg: Nr. 52, 18.12.2019, S. 5.
- 5) Siebald, Manfred: „In deinem Haus bin ich gern Vater“. 1972.
- 6) Bossenz, Ingolf: „Das letzte Bollwerk“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 20. Februar 2020, S. 17.
- 7) Stinglhammer, Hermann: „Querida Germania“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 27. Februar 2020, S. 16.
- 8) Wolf, Uwe: „Sinn für das Heilige“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 19. März 2020, S. 18.